

Autoren des Bandes aufgezeigt hat, zu vermeiden, nämlich die Probleme der Weiblichkeit auf dem Umweg über die der Männlichkeit zu bestimmen. Ein solches Verfahren, mit dessen Motivation ich mich in diesem Band beschäftigen werde, unterbände jeden Versuch, das Wesen der Weiblichkeit selbst zu erfassen.

Daraus geht hervor, daß das gemeinsame Vorhaben der Autoren unter anderem darin besteht, ihre theoretischen Ansichten und klinischen Interpretationen so weit wie möglich von den unbewußten Phantasien, die ihre wissenschaftliche Objektivität einschränken könnten, zu befreien. Christian David wird anhand klinischer Beispiele die männlichen Mythen über die Weiblichkeit dechiffrieren. Catherine Luquet-Parat wird sich unter einem besonderen Gesichtspunkt mit dem »Objektwechsel« befassen; in dem Prozeß, in dem das Mädchen vom mütterlichen zum väterlichen Objekt überwechselt, spricht sie dem »weiblichen Masochismus« eine bedeutende Rolle zu. Béla Grunberger wird die Besonderheiten des Narzissmus der Frau näher bestimmen, und Joyce McDougall wird darstellen, daß die weibliche Homosexualität nicht nur eine Perversion, eine Flucht vor dem Mann, eine Rivalität mit ihm, sondern ein regulärer Bestandteil der Entwicklung sein kann, ein Trieb, der integriert werden muß. Die Bedeutung des Männlichkeitskomplexes, des Penisneides, wird von Maria Torok neu eingeschätzt. Ich selbst werde versuchen, die Beziehung des Mädchens zum Vater zu beschreiben und einige Aspekte herauszustellen, die spezifisch weibliche Schuldgefühle hervorrufen.<sup>2</sup> Die Einheit des Vorgehens impliziert jedoch keine Identität der Vorstellungen; jeder wird zu der gemeinsamen Untersuchung die Ergebnisse seiner eigenen Gedanken und Erfahrungen beisteuern.

Vorweg wollen wir kurz die wichtigsten Arbeiten von Freud und denen, die seine Ansichten teilen, sie erweitern oder aber im Gegensatz zu ihnen stehen, umreißen. Wir beschränken uns dabei auf die signifikantesten theoretischen Positionen, die Gegenstand von Kontroversen geworden sind.

## Freuds Ansichten über die weibliche Sexualität

*Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905; überarbeitet in den folgenden Auflagen: 1910, 1915, 1920, 1922 und 1924)

In den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* formuliert Freud die Grundlagen für seine Konzeption von der Weiblichkeit, das heißt, er behauptet die Existenz eines *sexuellen Monismus* bei beiden Geschlechtern bis zur Pubertät. »Die Annahme des männlichen [männlichen] Genitales bei allen Menschen ist die erste der merkwürdigen und folgenschweren infantilen Sexualtheorien.« Für die Weiblichkeit liegt die Besonderheit des sexuellen Monismus darin, daß das vom Kinde beiderlei Geschlechts anerkannte Sexualorgan das männliche Organ ist: der Penis beim kleinen Knaben, die Klitoris beim kleinen Mädchen. Freud zufolge ist die Klitoris für das Mädchen ein Homolog für Penis. Knaben und Mädchen denken, die Welt sei nach ihrem Bild geschaffen, und wissen nichts von der Existenz der Vagina. »Die Sexualität der kleinen Mädchen hat durchaus männlichen Charakter.« Das (psychische) Fehlen der Vagina ist freilich noch nicht alles; hinzu kommt, daß die Klitoris in diesem Stadium sogar im Vergleich mit den anderen externen Genitalzonen eine exklusive Rolle spielt. Beim kleinen Mädchen wie beim Knaben gibt es drei wichtige Masturbationsphasen: im Säuglingsalter, im Alter von etwa 4 Jahren (diese fällt, wie Freud später sagt, mit dem Ödipuskomplex zusammen) und in der Pubertät. Es kommt jedoch der Augenblick, und anscheinend sieht Freud ihn mit der zweiten Phase der infantilen Masturbation zusammen (das heißt mit dem Alter von etwa 4 Jahren), in dem das männliche Kind bemerkt, daß die Mädchen anders sind als es, daß sie keinen Penis besitzen, während das Mädchen bemerkt, daß ihm etwas *fehlt*. Der Knabe erschrickt, wenn er feststellt, daß es Wesen ohne Penis gibt; er interpretiert diesen Mangel als eine Kastration, fürchtet diese Möglichkeit für sich selbst und entwickelt daraus eine »anahaltende Geringschätzung der Frau«. Das kleine Mädchen glaubt ebenfalls, es sei kastriert worden, und wünscht, ein Knabe zu sein.

In den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* unterstellt Freud also die Existenz des *Kastrationskomplexes* bei beiden Ge-

schlechtern, den *Penisneid* indes nur beim Mädchen. Gleichzeitig behauptet er, daß es bis zur Pubertät keinen wirklichen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt, kein »weiblich« und kein »männlich«. In der Pubertät weist »das Vordringen des erigiert gewordenen Gliedes beim Manne gebieterisch auf das neue Sexualziel [...] auf das Eindringen in eine die Genitalzone erregende Körperhöhle« hin. Zur gleichen Zeit verdrängt das Mädchen seine Klitorissexualität, das heißt das männliche Element seiner Sexualität; beide Geschlechter entdecken die Vagina.

Obwohl Freud den Ödipuskomplex als den »Kern der Neurose« faßt (in seiner *Traumdeutung* hat er davon gesprochen), ist die Beziehung dieses Komplexes zum Kastrationskomplex bei ihm nicht genau erklärt. Er spricht zwar schon von der »Inzestschranke«, aber noch nicht vom Über-Ich (diese psychische Instanz nennt er erst 1914 in seinem Aufsatz *Zur Einführung des Narzißmus*); andererseits weist er bereits auf die mütterliche Objektwahl in der frühen Kindheit und die Verlängerung der kindlichen Bindung bei der Frau hin.

*Bestätigung des phallischen sexuellen Monismus für beide Geschlechter: bis zum Kastrationskomplex ist das kleine Mädchen ein kleiner Mann. Von dieser Zeit (etwa im Alter von 4 Jahren) bis zur Pubertät hat es nur einen kastrierten Penis und weiß nichts von der Existenz seiner Vagina.*

Die infantile Genitalorganisation (1923)

(*Eine Einschaltung in die Sexualtheorie*)

In diesem Aufsatz sucht Freud, seine Ansichten über die infantile Sexualität, die er in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* dargestellt hat, zu vervollständigen. Nach jahrelanger psychoanalytischer Erfahrung und Beobachtung ist er zu dem Schluß gekommen, daß zwischen der infantilen und der erwachsenen Sexualorganisation ein relativ geringer Unterschied besteht. Beide implizieren eine Objektwahl und eine auf dieses Objekt zielende Triebrichtung. Der Unterschied ist, daß die Organisation der Erwachsenen genital ist, während die infantile Organisation phallisch ist.

Ein einziges Genitalorgan ist bekannt: das männliche. Die damit zusammenhängenden Prozesse können nur beim Knaben beschrieben werden, »in die entsprechenden Vorgänge beim kleinen Mädchen fehlt uns die Einsicht«. In der phallischen Phase weiß der Knabe zwar, daß es Männer und Frauen gibt, aber er bringt dieses Wissen nicht mit Unterschieden des Geschlechtsapparates in Verbindung. Er glaubt, jeder habe einen Penis wie er, einen Penis, den er in allen Dingen und Wesen zu entdecken sucht. Eines Tages stellt er dann bei einem Mädchen seiner Umgebung fest, daß es keinen Penis hat, er leugnet diesen Mangel zunächst; später, wenn er sich der Tatsache stellen muß, glaubt er, der Mangel sei das Ergebnis einer Kastration. Er beginnt dann angstvoll, eine solche Möglichkeit für sich selbst zu erwägen. Darin wurzelt der Kastrationskomplex, dessen Bedeutung nur in Verbindung mit der Phase des Phallusprimats richtig eingeschätzt werden kann.

Der kleine Junge nimmt an, daß nicht alle Frauen kastriert sind, sondern nur diejenigen, die sich der gleichen unerlaubten Regungen schuldig gemacht haben wie er selbst. Diese Annahme bleibt noch lange erhalten. Erst wenn er versteht, daß nur Frauen gebären können, läßt er von ihr ab.

Aus dem Glauben des Knaben, die Frau sei penislos, können Mißachtung, »Grauen vor dem Weib«, ja Homosexualität hervorgehen. Erst mit der Pubertät setzt das genitale Stadium ein; bis zu diesem Zeitpunkt bleibt die Vagina unentdeckt. Männlichkeit geht einher mit »Subjekt«, »Aktivität«, »Penis«, Weiblichkeit mit »Objekt« und »Passivität«.

*Im Hinblick auf die Objektbeziehung unterscheidet sich die infantile Genitalorganisation nicht von der der Erwachsenen. »Männlich« und »weiblich« bedeuten jedoch bis zur Pubertät »phallisch« und »kastriert«; die Vagina ist unentdeckt.*

Der Untergang des Ödipuskomplexes (1924)

Im *Untergang des Ödipuskomplexes* untersucht Freud die Ursachen des Ödipuskomplexes und die Modalitäten für seine Bewältigung bei beiden Geschlechtern. Hier wird die Phase der phallischen Organisation der Libido unter Ausschluß der Vagina in bezug auf beide Geschlechter noch einmal bestätigt. Die

Gleichzeitigkeit mit dem Ödipuskomplex wird hervorgehoben. Die Vorstellung, daß die wirkliche Genitalorganisation bis zur Pubertät noch nicht herausgebildet sei, wird aufrechterhalten. Beim Knaben vollzieht sich der »Untergang des Ödipuskomplexes« unter der Einwirkung des Kastrationskomplexes. Die Ursache für diesen Komplex erblickt Freud in realen Traumata; das männliche Kind wird in der Regel von seiner Mutter mit dem Penisverlust bedroht, wenn es onaniert. Da die sexuelle Erregung, die Antriebskraft der Onanie, eng mit seinen ödipalen Wünschen verknüpft ist, bringt der Knabe die Kastrationsdrohung mit diesen Wünschen in Zusammenhang. Die Drohung hat allerdings keine unmittelbare Wirkung; erst der Anblick der penislosen weiblichen Genitalien verleiht der Kastration eine konkretere Gestalt: die Möglichkeit des Penisverlusts. Diese Möglichkeit ist in seinen Augen um so wahrscheinlicher, als sie mit früheren Erfahrungen korrespondiert: dem endgültigen Entzug der Mutterbrust und der täglich geforderten Abtrennung des Darminhalts (ursprünglich wird die Mutterbrust als Teil des eigenen Körpers erlebt). Das männliche Kind erlebt also einen Konflikt zwischen seinen libidinösen Wünschen, die sich im Falle des positiven Ödipuskomplexes auf die Mutter beziehen, und dem narzißistischen Interesse an seinem Penis; normalerweise siegt *das narzißistische Interesse*.

Beim Mädchen dagegen wird der Kastrationskomplex durch den Anblick des Penis beim Knaben geweckt. Er führt zu Minderwertigkeitsgefühlen und dem Wunsch, den Mangel durch den Penisneid (Männlichkeitskomplex) zu kompensieren. Statt wie der Knabe die ödipalen Wünsche aufzugeben, bewirkt der Kastrationskomplex beim Mädchen die Zuwendung zum Vater. Es will den fehlenden Penis durch ein Kind ersetzen; *der Wunsch, als Substitut für den Penis vom Vater ein Kind zu bekommen, ist die Antriebskraft des weiblichen Ödipuskomplexes*. Man hat den Eindruck, daß das Mädchen sich langsam vom Vater zurückzieht, weil der Wunsch nie erfüllt wird. Da es wegen der schon vollzogenen Kastration die Kastrationsangst nicht kennt, nimmt der Ödipuskomplex bei ihm kein plötzliches Ende. Diese Tatsache ist für die Genese und Stärke des Über-Ich von zentraler Bedeutung. Beim Knaben endet der Kastrationskomplex mit der Introjektion der väterlichen oder elterlichen Autorität in Gestalt des Über-Ich; die Objektbe-

setzungen werden ersetzt durch eine Identifizierung mit der väterlichen Autorität, die sich besonders auf die Aufrechterhaltung des Inzestverbotes bezieht. Dieser Prozeß hat den Penis gerettet und ihm in seiner Funktion zugleich lahmgelegt. Das Kind kommt nun in die Latenzzeit.

Obwohl Freud die Existenz des Über-Ich auch für das Mädchen anerkennt, vermutet er, daß die Ausbildung des Über-Ich, weil die Kastrationsängste fehlen, erheblich erschwert ist. Externe Faktoren (im Gegensatz zu der Interiorisierung der Verbote, die das Über-Ich beim Knaben ausmacht), wie die Erziehung, die Einschüchterung und die Angst, nicht geliebt zu werden, sind beim Mädchen ausschlaggebend.

*Während also der Kastrationskomplex beim Knaben den »Untergang des Ödipuskomplexes« bewirkt, ist er beim Mädchen die Antriebskraft der ödipalen Wünsche. In der ödipalen Situation hegt der Knabe keinen Wunsch, in die Mutter einzudringen, da er von der Existenz der Vagina nichts weiß; die Vagina der Mutter wird vom Knaben nicht sexuell besetzt. (Der Ödipuskomplex verläßt gleichzeitig mit der phallischen Phase.) Das Über-Ich der Frau ist bei weitem nicht so mächtig wie das des Knaben.*

Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschiedes (1925)

Beim Knaben ist der Ödipuskomplex leicht zu entdecken und zu verstehen; vom Säuglingsalter bis in die folgenden Phasen seiner Entwicklung bleibt immer die Mutter das gewünschte Objekt. Freud verweist auf die Beschreibung, die er vom Untergang des Ödipuskomplexes gegeben hat. Trotzdem ist auch beim Knaben der Ödipuskomplex doppelsinnig angelegt, aktiv und passiv, der bisexuellen Anlage entsprechend; zu einem bestimmten Zeitpunkt in seiner Entwicklung will der Knabe die Mutter durch den Vater ersetzen (feminine Einstellung).

In der Vorgeschichte des Ödipuskomplexes freilich ist noch keineswegs alles klar; anscheinend macht das männliche Kind eine Phase zärtlicher Identifikation mit dem Vater durch, ohne jedoch ein Rivalitätsgefühl gegenüber der Mutter zu entwickeln.

Freud meint, daß die Masturbation des Knaben nicht unbedingt mit seinen ödipalen Wünschen zusammenhängen muß. Er wirft die Frage auf, welche Rolle die Beobachtung des elterlichen Geschlechtsverkehrs und die »Urphantasien« bei beiden Einstellungen des Ödipuskomplexes spielen. Der Ödipuskomplex des Mädchens birgt ein Problem mehr als der des Knaben: Was bringt das Mädchen dazu, seine anfängliche Objektbeziehung zur Mutter aufzugeben und den Vater zum Objekt zu nehmen? Wir wissen zwar schon, daß das Mädchen den Wunsch hat, vom Vater ein Kind zu bekommen, aber diese Phase hat eine lange Vorgeschichte. Freud erörtert, ob die Entdeckung der Genitalzone (Klitoris oder Penis) nicht mit dem Entzug der mütterlichen Brustwarze zusammenhängt, wie wenn eine Quelle der Lust durch eine andere ersetzt wird – spätere Phantasien (Fellatio) mögen darauf hindeuten; aber Freud ist der Meinung, daß die ersten Erregungen der Genitalzone nicht unbedingt mit einem psychischen Inhalt unterlegt sein müssen. Der entscheidende Augenblick in der Entwicklung des kleinen Mädchens ist die Entdeckung eines größeren sexuellen Organs bei einem Bruder oder Gespielen. Wenn der Knabe die Genitalzone des Mädchens zum ersten Mal sieht, reagiert er ziemlich gleichgültig; erst wenn er einen Zusammenhang zwischen den Kastationsdrohungen, die ihm gelten, und der Wahrnehmung der weiblichen Geschlechtsreife herstellt, wendet er sich mit »Abscheu« oder mit »triumphierender Geringschätzung« ab. Demgegenüber bildet sich das Mädchen sein Urteil im Nu, »sie hat es gesehen, weiß, daß sie es nicht hat, und will es haben«. Dieser Prozeß liegt seinem Kastations- und Männlichkeitskomplex zugrunde. Mehrere Möglichkeiten stehen ihm offen. Es kann die Hoffnung behalten, eines Tages einen Penis zu bekommen, es kann seine Kastation verleugnen und sich in der Überzeugung versteifen, daß es doch einen Penis besitzt. Es leidet unter einer narzißtischen Wunde und entwickelt Minderwertigkeitsgefühle. Zuerst denkt das Mädchen, es sei bestraft worden, dann stellt es fest, daß alle Frauen in der gleichen Lage sind und will ein Mann werden.

Der Penisneid kann zu einer weiblichen Charaktereigenschaft werden: der Eifersucht. Das kleine Mädchen nimmt seiner Mutter übel, daß es ohne Penis zur Welt gekommen ist. Es beschuldigt seine Mutter, andere Kinder (die einen Penis haben)

mehr zu lieben, und nimmt dies zum Anlaß, sich von ihr abzuwenden. Enttäuscht von seiner Klitoris, hört es auf zu masturbieren.

Freud hält die Masturbation im allgemeinen für eine männliche Betätigung. Die Anerkennung des Geschlechtsunterschiedes zwingt das Mädchen, auf die Männlichkeit zu verzichten und Weiblichkeit auszubilden. Vom Ödipuskomplex war bisher nicht die Rede, nun aber gibt das Mädchen den Wunsch nach dem Penis auf, setzt den Wunsch nach einem Kind an seine Stelle (Kind = Penis) und wendet sich *in dieser Absicht* dem Vater zu. Die Mutter wird zur Rivale, aus dem Mädchen ist ein kleines Weib geworden.

Freud hält den Ödipuskomplex beim Mädchen für eine *sekundäre Bildung*. Er bestätigt noch einmal: »während der Ödipuskomplex des Knaben am Kastationskomplex zugrunde geht, wird der des Mädchens durch den Kastationskomplex ermöglicht und eingeleitet«. In beiden Fällen wirkt der Kastationskomplex »hemmend und einschränkend für die Männlichkeit, befördernd auf die Weiblichkeit«. Die Differenz der Auswirkungen des Kastationskomplexes bei beiden Geschlechtern ist eine Folge der anatomischen Verschiedenheiten. Beim Mädchen ist die Kastation vollzogen, es hat nichts mehr zu befürchten; für den Knaben stellt sie eine Bedrohung dar. Bei ihm werden die ödipalen Wünsche *nicht einfach* durch den Kastationskomplex *verdrängt*, sondern der gesamte Komplex »zerschellt« förmlich; seine libidinösen Besetzungen werden aufgegeben, desexualisiert, zum Teil sublimiert, seine Objekte dem Ich einverleibt, wo sie den Kern des *Über-Ich* bilden: »Im normalen, besser gesagt im idealen Falle besteht dann auch im *Unbewußten kein Ödipuskomplex mehr. Das Über-Ich ist sein Erbe geworden*«. Der gesamte Prozeß wird beim Knaben durch die narzißtische Besetzung des Penis ausgelöst; beim Mädchen entfällt das Motiv für die Zerrüttung des Ödipuskomplexes, da die Kastation ihre Wirkung schon getan hat. Der Ödipuskomplex kann allmählich oder durch Verdängung bewältigt werden oder seine Wirkungen tief in die Psyche der Frau verschieben. Das weibliche Über-Ich »ist niemals so unerbitlich, so unpersönlich, so unabhängig von seinen affektiven Ursprüngen, wie wir es vom Manne fordern«. Freud wendet sich gegen die Feministen, die »uns eine völlige Gleichstellung und

Gleichschätzung der Geschlechter aufdrängen wollen«, die Bisexualität des Mannes und der Frau erlaube theoretische Nuancierungen.

*Beim Knaben ist der Ödipuskomplex eine primäre Bildung; beim Mädchen ist er eine sekundäre Bildung: das Mädchen wünscht zuerst seine Mutter, dann einen Penis; dann ein Kind vom Vater, wobei der Wunsch nach einem Kind nur ein Substitut des Peniswunsches, die Bindung an den Vater nur eine Folge des Peniswunsches ist.*

## Über die weibliche Sexualität (1931)

### 1. Kapitel

Diese Arbeit handelt im wesentlichen von der Bedeutung der präödpalen Phase beim Mädchen. Das vorherrschende ödipale Problem beim Mädchen liegt in der Notwendigkeit eines Objektwechsels (wann und warum macht es sich von der Mutterbindung los?) und eines Organwechsels (wie tauscht es die Klitoris gegen die Vagina aus?). Der Bindung an den Vater geht eine starke Bindung an die Mutter voraus. In vielen Fällen reicht die Mutterbindung weit über das Alter von 4 oder 5 Jahren hinaus. »Ja, man müßte die Möglichkeit gelten lassen, daß eine Anzahl von weiblichen Wesen in der ursprünglichen Mutterbindung steckenbleibt und es niemals zu einer richtigen Wendung zum Manne bringt.« Die präödpale Phase der Frau ist viel bedeutsamer, als wir angenommen hatten. »Da sie für alle Fixierungen und Verdrängungen Raum hat, auf die wir die Entstehung der Neurosen zurückführen, scheint es erforderlich, die Allgemeinheit des Satzes, der Ödipuskomplex sei der Kern der Neurose, zurückzunehmen.« Während der Mutterbindung (negative Ödipusituation) ist der Vater der Rivale für das Mädchen, obgleich die Feindseligkeit gegen ihn nie die für den Knaben charakteristische Intensität erreicht. Es gibt keinen glatten Parallelismus zwischen der weiblichen und der männlichen Ödipusituation. Die erste Mutterbindung des Mädchens ist analytisch schwer zu fassen, da sie archaisch, schattenhaft, kaum wiederbelebbar, gleichsam einer besonders

unberitlichen Verdrängung erlegen ist. In dieser Phase scheint der Kern für die weibliche Hysterie und Paranoia zu liegen.

### 11. Kapitel

Die Bisexualität tritt bei der Frau deutlicher hervor als beim Mann. Die Klitoris ist dem männlichen Glied homolog; anscheinend ist die Vagina, die bis zur Pubertät psychisch nicht existiert, zu keiner Regung fähig. Die weibliche Sexualität zerfällt in zwei Phasen: eine männliche und eine weibliche. Eine Komplikation entsteht daraus, daß sich die Funktion der Klitoris auch im weiteren sexuellen Leben der Frau aktiv fortsetzt. Gleichzeitig mit dem Geschlechtswechsel der Frau findet ein Wechsel im Geschlecht des Objekts statt. Freud lehnt es ab, den weiblichen Ödipuskomplex Elektra-Komplex zu nennen, da es keine Analogie zwischen der weiblichen und der männlichen Ödipusituation gibt. »Die schicksalshafte Beziehung von gleichzeitiger Liebe zu dem einen und Rivalitätshafte Beziehung zu dem anderen Elternteil stellt sich nur für das männliche Kind her.« Der Anblick des weiblichen Genitals begründet beim Knaben den Kastrationskomplex, der die Zerrümmernung des Ödipuskomplexes, die Ablösung von der Mutter, die Ausbildung des Über-Ich »und [...] all die Vorgänge einleitet, die auf die Einreihung des Einzelwesens in die Kulturgemeinschaft abzielen«. Eine der Auswirkungen des Kastrationskomplexes beim Mann ist die Geringerschätzung der als kastriert wahrgenommenen Frau; das Mädchen dagegen erkennt die Tatsache seiner Kastration und damit auch die Überlegenheit des Mannes, aber es sträubt sich gegen diesen Sachverhalt. Drei Entwicklungsrichtungen leiten sich daraus ab: Abwendung von der Sexualität, Festhalten an der Hoffnung, einen Penis zu bekommen, oder die Weiblichkeit akzeptieren. Die Rolle des Kastrationskomplexes prägt den Charakter der Frau als soziales Wesen.

Aus verschiedenen Gründen wendet das Mädchen sich von der Mutter ab:

- es ist eifersüchtig auf alle, denen die Mutter ihre Liebe schenkt;
- diese Beziehung ist ziellos und kann nicht vollständig befriedigt werden;
- die Mutter verbietet die Masturbation;

– zur Zeit des Kastrationskomplexes entwerter das Mädchen seine kastrierte Mutter und die Weiblichkeit im allgemeinen; – es wirft ihr Verführung vor und macht sie dafür verantwortlich, daß es keinen Penis hat.

Die Beziehung zwischen dem Mädchen und der Mutter ist notwendigerweise ambivalent, während der Knabe seinen Haß auf den Vater richten kann.

### III. Kapitel

Freud stellt die Frage, welches die Sexualziele des Mädchens in der Zeit der ausschließlichen Mutterbindung sind. Entsprechend den Libidophasen sind sie aktiver und passiver Natur. Auf allen Gebieten (auch außerhalb der Sexualität) ruft ein passiver Eindruck aktive Reaktionen hervor. Das Kind versucht selbst zu tun, was vorher mit ihm gemacht wurde. Dies ist ein Versuch, die Außenwelt zu bewältigen, der allerdings auch zur Wiederholung schmerzlicher Erlebnisse führen kann. Auch das Kinderspiel wird in den Dienst dieser Absicht gestellt, ein passives Erlebnis durch eine aktive Handlung zu ergänzen (das Doktorspiel). An dieser Stelle setzt Freud »Aktivität-Passivität« mit »Männlichkeit-Weiblichkeit« gleich; die ersten sexuellen Erlebnisse des Kindes bei der Mutter sind natürlich passiver Natur. Ein Teil der Libido des Kindes versucht jedoch sehr bald die Umwendung zur Aktivität: so wird das »Gesäugtwerden« durch das aktive »Saugen« abgelöst. Das Kind sucht die Mutter zum Objekt zu machen, wobei es selbst als tätiges Subjekt auftritt. »Das letztere [...] erschien mir lange Zeit hindurch ungläublich, bis die Erfahrung jeden Zweifel daran widerlegte.« Das Kind sagt zur Mutter: Jetzt wollen wir spielen, daß du das Kind bist und ich die Mutter bin. Vor allem beim Puppenspiel können diese aktiven Bestrebungen beobachtet werden. Es ist »die Aktivität der Weiblichkeit, die sich hier äußert«. Beim Puppenspiel spielt nur die Mutterbindung eine Rolle; es ist eine Beziehung zwischen Mutter und Kind, in die der Vater nicht interвениert.

In der Zeit der Mutterbindung entwickelt das kleine Mädchen orale, sadistische und phallische Wünsche gegenüber der Mutter. Freud betont, daß Frauen mit starker Mutterbindung stets berichtet haben, sie hätten auf die Klittierungen, die die Mut-

ter bei ihnen vornahm, mit Wutausbrüchen reagiert. Freud stimmt in diesem Punkt mit Ruth McBrunswick überein, die in diesen Vorgängen ein Äquivalent zum Orgasmus sieht; die Mutter ist die erste Verführerin im Leben des Kindes (Körperpflege). Die aktiven Strebungen in der phallischen Phase sind beim Mädchen und beim Knaben gleich. Die Frustration der aktiven Strebungen verstärkt die passiven Regungen; falls diese ebenfalls stark frustriert sind, werden die Sexualstrebungen des Mädchens mehr oder weniger vollständig blockiert. Bei alledem darf nicht vergessen werden, daß es nur eine einzige Libido gibt, ganz gleich, ob die Ziele aktiv oder passiv sind.

### IV. Kapitel

Im letzten Kapitel erörtert Freud die Vorstellungen verschiedener psychoanalytischer Autoren. Mit der Studie von Abraham über die Ausdrucksformen des weiblichen Kastrationskomplexes von 1921 stimmt Freud überein, er bedauert jedoch, daß Abraham die ausschließliche Mutterbindung des Mädchens nicht erörtert hat. Lampl-de Groot (1927) gibt eine genaue Darstellung von der präödipalen Phase des Mädchens, hat jedoch die in dieser Phase hervortretende Feindseligkeit nicht hinreichend bestimmt, anders als Helene Deutsch: sie hat diese Feindseligkeiten zwar voll ertastet, konnte sich aber nicht von dem Ödipusschema freimachen und hat deshalb die phallische Aktivität des Mädchens als Identifizierung mit dem Vater gedeutet. Freud lehnt die von Melanie Klein (1918) vorgenommene Vorverlegung der Ödipussituation zwar ab, vermutet allerdings, daß es derlei Fälle geben kann. Karen Horney (1926) vertritt die Meinung, der primäre Penisneid werde weit überschätzt, ein sekundärer Penisneid wehre die weiblichen Regungen gegenüber dem Vater ab. »Das entspricht nicht meinen Eindrücken.« Und wenn die Abwehr gegen die Weiblichkeit so energisch ausfällt, woher kann sie sonst ihre Kraft beziehen als aus dem Männlichkeitsstreben, das seinen ersten Ausdruck im Penisneid des Kindes gefunden hat? Die Vorstellungen von Jones (1927), denen zufolge die phallische Phase beim Mädchen eher eine sekundäre Schutzreaktion sein soll als ein wirkliches Entwicklungsstadium, entsprechen, wie Freud sagt, »weder den dynamischen noch den zeitlichen Verhältnissen«.

Die weibliche Ödipussituation ist nicht gleichzustellen mit der männlichen Ödipussituation. – Die prädipale Mutterbindung spielt eine wesentliche Rolle in der Entwicklung des kleinen Mädchens.

## Die Weiblichkeit (1932)

(in: *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*)

In diesem Text behandelt Freud das Problem der Bisexualität. Anatomisch ist ein Individuum weder ausschließlich männlich noch ausschließlich weiblich; einzig die Geschlechtsprodukte sind eindeutig: die Spermatozoen und das Ei. Die Psychologie beweist, daß die Verhaltensqualifikationen »männlich« und »weiblich« bloße Gefügigkeiten gegenüber der Anatomie und der Konvention sind; »männlich« wird häufig als Synonym für »aktiv« und »weiblich« für »passiv« gebraucht. Auf diese Weise wird Männlichkeit auf Aggressivität reduziert. Die Verhaltensgewohnheiten mancher Tierklassen stehen dieser Auffassung entgegen. »Selbst auf dem Gebiet des menschlichen Sexuallebens merken Sie bald, wie unzureichend es ist, das männliche Benehmen durch Aktivität, das weibliche durch Passivität zu decken.« So ist zum Beispiel in der Mutter-Kind-Beziehung die Mutter das aktive Element. Es ist also falsch, Weiblichkeit mit Passivität und Männlichkeit mit Aktivität gleichzusetzen. »Man könnte daran denken, die Weiblichkeit psychologisch durch die Bevorzugung massiver Ziele zu charakterisieren. Das ist natürlich nicht dasselbe wie die Passivität; es mag ein großes Stück Aktivität notwendig sein, um ein passives Ziel durchzusetzen.« »Dabei müssen wir aber acht haben, den Einfluß der sozialen Ordnungen nicht zu unterschätzen, die das Weib gleichfalls in passive Situationen drängen. Das ist alles noch sehr ungeklärt.« »Die dem Weib konstitutionell vorgeschriebene und sozial auferlegte Unterdrückung seiner Aggression begünstigt die Ausbildung starker masochistischer Regungen, denen es ja gelingt, die nach innen gerichteten destruktiven Tendenzen erotisch zu binden. Der Masochismus

ist also, wie man sagt, echt weiblich.« Freud stellt sich also die Frage, wie sich aus dem bisexuell veranlagten kleinen Mädchen eine Frau entwickelt. Obwohl das Mädchen sich weniger aggressiv und deutlicher abhängig verhält als der Junge, verlaufen die ersten Entwicklungsstradien gleich.

Die Analyse des Kinderspiels zeigt, daß die aggressiven Impulse in der anal-sadistischen Phase beim Mädchen ebenso stark sind wie beim Knaben. Zu Beginn der phallischen Phase gibt es keinerlei Unterschied zwischen dem Knaben und dem Mädchen: »Wir müssen nun anerkennen, das kleine Mädchen sei ein kleiner Mann.« Die Masturbation ist zu dieser Zeit bei beiden Geschlechtern phallisch; die Vagina ist für beide Geschlechter unentdeckt.

Die Wendung zur Weiblichkeit erfordert einen Wechsel der erogenen Zone, einen Übergang von der Klitoris zur Vagina. Er geht einher mit einem Wechsel in der Objektwahl, das kleine Mädchen seine erste Bindung zur Mutter aufgeben und seinen Vater zum Objekt nehmen muß. *Freud leugnet eine natürliche, gegengeschlechtliche Anziehung: »Wir wissen kaum, ob wir an jene geheimnisvolle, analytisch nicht weiter zersetzbare Macht [...] im Ernst glauben dürfen.«* Er nimmt an, daß der Vater anfänglich ein Rivale für das Mädchen ist und die Mutterbindung über das vierte Lebensjahr hinaus dauern kann. Die prädipale Bindung an die Mutter spielt eine zentrale Rolle in der Entwicklung des kleinen Mädchens. Sie nimmt die Charaktere aller einzelnen Phasen an, die sie durchläuft: orale, anale, phallische, aktive und passive; sie ist durch starke Ambivalenz gekennzeichnet.

Die Sexualwünsche gegenüber der Mutter lassen sich nur schwer definieren. Im phallischen Stadium ist es der Wunsch, der Mutter ein Kind zu machen und eines von ihr zu gebären. Und hier liegt der Keim für eine paranoische Erkrankung des Mädchens. Nach der phallischen Phase entwickelt das Mädchen einen tiefen Haß gegenüber der Mutter, der den Objektwechsel begünstigt. *Der spezifisch weibliche und Haupt-Faktor dieses Hasses liegt im Kastrationskomplex.* Nachdem der Kastrationskomplex durch den Anblick der männlichen Genitalien ausgelöst worden ist, macht das Mädchen die Mutter für seinen Penisangel verantwortlich. So entsteht der Penisneid, der das ganze Leben hindurch anhält. Der Wunsch, einen Penis

zu bekommen, ist häufig sogar ein Motiv, in die Analyse zu gehen. Was die Frau von der Analyse erwarten kann, z. B. die Fähigkeit, einen intellektuellen Beruf auszuüben, läßt sich oft als sublimierte Abwandlung dieses verdrängten Wunsches erkennen.

Freud wendet sich gegen die Analytiker, die in dem Penisneid eine sekundäre Bildung sehen. »Die Entdeckung seiner Kastration« ist eine Wende für das Mädchen, die seine Entwicklung entweder zur Neurose (mit Sexualhemmung), zur Charakterveränderung (Männlichkeitskomplex) oder zur normalen Weiblichkeit prägt. Sie bestimmt auch die Ablösung von der Mutter, denn die Liebe galt einer phallischen, nicht einer kastrierten Mutter. »Das heißt also, daß durch die Entdeckung der Penislosigkeit das Weib dem Mädchen ebenso entwertet wird wie dem Knaben und später vielleicht dem Manne.«

Die Entdeckung der Kastration veranlaßt das Mädchen, auf die klonorische Masturbation zu verzichten, also auf seine phallische Aktivität. Nun steht der Weg zur Passivität und zur Vaterbindung offen. Zunächst ist der Wunsch, mit dem das Mädchen sich an den Vater wendet, mit dem Penisneid verknüpft, das heißt mit dem Wunsch, den Penis von dem zu bekommen, der ihn hat; die normale ödipale Situation »ist aber erst hergestellt, wenn sich der Wunsch nach dem Penis durch den nach dem Kind ersetzt, das Kind also [...] an die Stelle des Penis tritt.« Das Spiel mit der Puppe bedeutet anfangs eine aktive Mutteridentifizierung für das Mädchen, später repräsentiert die Puppe das Kind des Vaters, noch später kann der Penisneid durch das wirkliche Gebären eines Kindes befriedigt werden, vor allem dann, wenn dieses Kind männlichen Geschlechts ist. Die ödipale Situation wird also durch den Kastrationskomplex eingeleitet und bedeutet für das Mädchen eine »Ruheposition«. »Der Kastrationskomplex bereitet den Ödipuskomplex vor anstatt ihn zu zerstören, durch den Einfluß des Penisneides wird das Mädchen aus der Mutterbindung vertrieben und läuft in die Ödipussituation wie in einen Hafen ein.« Freud zufolge kennt das Mädchen, dessen Kastration eine vollzogene Tatsache ist, keine Kastrationsangst, während diese Angst beim Knaben die ausschlaggebende Motivation für den »Untergang des Ödipuskomplexes« ist. Das Mädchen bleibt lange, wenn nicht sogar immer, der ödipalen Situation

verhaftet und kann deshalb kein starkes und unabhängiges Über-Ich ausbilden.

Aufgrund der weiblichen Bisexualität bleiben manche Frauen an die Mutter fixiert, treffen eine homosexuelle Objektwahl oder zeigen sich abwechselnd männlich und weiblich. Die Libido indessen bleibt stets männlich, da sie stets aktiv ist, auch wenn sie passive Ziele verfolgt. Die weibliche Frigidität scheint damit zusammenzuhängen, daß der Libido der größte Zwang angetan wird, wenn sie in den Dienst der weiblichen Funktionen gepreßt wird.

Nach Freud stehen viele Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen der Frau im Zusammenhang mit ihrer »ursprünglichen Minderwertigkeit«, dem »Defekt des Genitals« und dem Bedürfnis, diesen zu überwinden oder zu verbergen. Sie kann erst durch die Geburt eines Sohnes, der sie über den alten Penisneid und die Minderwertigkeitsgefühle hinwegtröstet, vollständig befriedigt werden. Das Eheleben unterliegt den gleichen Imperativen: »Die Ehe ist nicht eher versichert, als bis es der Frau gelungen ist, ihren Mann auch zu ihrem Kind zu machen.« Freud beschließt seinen Aufsatz mit der Feststellung, daß die sich in Analyse befindlichen Frauen eine besondere Starrheit der Libido gezeigt haben. »Ein Mann um die Dreißig erscheint als ein jugendliches, eher unfertiges Individuum, von dem wir erwarten, daß es die Möglichkeiten der Entwicklung [...] kräftig ausnützen wird. Eine Frau um die gleiche Lebenszeit aber erschreckt uns häufig durch ihre psychische Starrheit und Unveränderlichkeit. [...] Wege zu weiterer Entwicklung ergeben sich nicht; es ist, als wäre der ganze Prozeß bereits abgelaufen, bliebe von nun an unbeeinflussbar, ja als hätte die schwache Entwicklung zur Weiblichkeit die Möglichkeiten der Person erschöpft.« In seinem letzten Aufsatz über die Weiblichkeit bestärkt Freud also seine früheren Ansichten über die psychosexuelle Entwicklung der Frau und hebt die Rolle des Kastrationskomplexes noch stärker hervor.